

Lola im Königlichen Hoftheater

Auf Befehl des Königs: Lola tanzt im Hoftheater

Lolas Audienz bei Ludwig I. war erfolgreich: Noch am 8. Oktober erging die schriftliche Anweisung des Königs an August Freiherr von Frays (1790–1863), den Intendanten des Königlichen Hoftheaters, sich mit Lola Montez über die Gage und die Art der Auftritte zu einigen. Der König empfahl, sie in den Zwischenaufzügen spanische Tänze in spanischer Tracht tanzen zu lassen. Nachdem bisher in München nicht viel über die »spanische Tänzerin« bekannt war, hatte sich Frays bei Kollegen und Künstlern natürlich erkundigt, mit wem er es hier zu tun hatte und den König vorgewarnt, dass sie schon mal »öffentlich Anstoß erregt hätte« und aus Berlin ausgewiesen worden wäre, weil sie einem Offizier ein Champagnerglas an den Kopf geworfen und danach einen Polizisten mit ihrer Reitpeitsche misshandelt hätte. Der König schrieb die Handgreiflichkeiten eben dem Temperament der Spanierin zu und gab Anweisung für ihren ersten Auftritt: »Genehmige, dass Lola Montez nächsten Samstag im Zwischenakt tanzt gegen der Hälfte der Netto-Einnahme. Das weitere will ich dann beschließen. Noch heute ihr die Antwort eröffnen mit der Bemerkung, dass ich mich darauf freue sie tanzen zu sehen.« Am Samstag den 10. Oktober stand der Schwank »Der verschwundene Prinz« von Johann von Ploetz (1786–1856) auf dem Programm. Der Drucker des Theaterzettels war in Gedanken scheinbar schon bei der »Demoiselle Lola Montez aus Madrid« und merkte gar nicht, dass er in der Titelzeile ein paar Buchstaben durcheinanderbrachte und schrieb: »Der Verschwundene Prinz«. Lolas Auftritt wurde besonders hervorgehoben: »In den beiden Zwischenakten tanzt Demoiselle Lola Montez aus Madrid spanische Tänze«.

Märchenfee Lola in der Brienner Straße

Luise von Kobell (1827–1901), die Tochter des Mundartdichters und Mineralogen Franz von Kobell hatte von ihrer Mutter eine Eintrittskarte für die Vorstellung bekommen: »Ich ging also Samstag den 10. Oktober ins Hoftheater. Weil ich viel zu frühe in die



München.

Königl. Hof- und National-Theater.

Samstag den 10. Oktober 1846.

Mit aufgehobenem Abonnement.

Der verschwundene Prinz,

Schwank in 3 Akten von J. von Plög.

Personen:

Prinz Wolfgang,		Herr Ueisen.
Herr von Walberg, Coadjutor des Prinzen,		Herr Bötzgen.
Der Leibarzt		Herr Bögl.
Der geheime Sekretär	des Prinzen,	Herr Feigl.
Der Kammerdiener		Herr Oberwaser.
Erster Diener		Herr Dießinger.
Zweiter Diener		Herr Hübner.
Herr Kahl, eine arme Schloßkammermutter,		Mad. Kramer.
Wilhelm, ihr Sohn, Schloßkammerdiener,		Herr Lang.
Emilie, Schloßkammermutterstochter,		Mad. Dahn.
Georg Bernau, Hofkammerdiener,		Herr Bött.
Hofkammerdiener, Kammermädchen, Kammerdiener, Jäger.		

Die Handlung spielt in einem Bergschloßchen, der erste und dritte Akt in der Wohnung des Schloßkammerherrn, der zweite im Schloß des Prinzen; sie beginnt Abend und endet am Morgen.

In den beiden Zwischenakten tanzt Demoiselle Lola Montez aus Madrid spanische Tänze im Nationalkostüm.

Preise der Plätze:

Obere Loge im I. Rang 1/2 Weib.	8 R.	Obere Loge im IV. Rang	4 R.
Obere Loge im I. Rang	6 R.	Die Logen	2 R.
Obere Loge im II. Rang	4 R.	Die Plätze auf der I. Gallerie	1 R.
Obere Loge im III. Rang	2 R.	Die Plätze auf dem Vorplatz	1 R.
Die Logen	1 R.	Parquet	— R.
		Orchestra	— R.

Die Karte wird um 1/2 6 Uhr gelöst.

Anfang um 1/2 7 Uhr, Ende gegen 9 Uhr.

Der freie Eintritt ist aufgehoben.



Auch der Drucker des Theaterzettels hatte nur noch Augen für die sexy Lola und machte aus dem »verwunschenen« einen »verschwunschenen« Prinz.

Loge kam, las ich erwartungsvoll den Zettel: ›Der verwunschene Prinz. Schwank in 3 Akten von J.v.Plötz. In den beiden Zwischenakten tanzt Demoiselle Lola Montez aus Madrid spanische Nationaltänze.‹ Dann sah ich voll Ungeduld den Vorgang an, lauschte dem ersten Akte des Lustspiels, nun fiel der Vorhang. Jetzt erhob er sich, da erschien meine Fee von gestern, Lola Montez. Im Parterre klatschte und zischte man; das Letztere »wegen verschiedener Gerüchte«, erklärte meine Nachbarin, »denn Lola Montez soll eine Missionärin der englischen Freimaurer sein, eine Feindin der Jesuiten – eine Coquette, die schon Liebesabenteuer in allen Weltteilen erlebt hat, nach den Berichten der Zeitungen«. Lola Montez stellte sich in die Mitte der Bühne, nicht in Trikots mit dem üblichen kurzen Ballettröcklein, sondern in spanischer Tracht, mit Seide und Spitzen angetan, da und dort schimmerte ein Diamant. Sie blitzte mit ihren wunderbaren blauen Augen, und verbeugte sich wie eine Grazie vor dem Könige, der in seiner Loge saß. Dann tanzte sie Nationaltänze, wobei sie sich in den Hüften wiegte, und bald diese, bald jene Haltung einnahm, voll unerreichter Schönheit. So lange sie tanzte fesselte sie alle Zuschauer; die Blicke hafteten an ihren geschmeidigen Körperwendungen, an ihrer Mimik, die oft von der glühendsten Leidenschaft in die anmutigste Schalkhaftigkeit überging, erst als sie aufhörte sich rhythmisch zu bewegen, war der Bann gebrochen, und ›der Spektakel ging wieder los‹, wie mein Onkel trocken bemerkte. Aber ich ging ganz verzückt nach Hause.«

»Eine spanische Tänzerin so schlecht, wie es keine zweite gibt«

Weniger verzückt waren dagegen die Münchner Zeitungen, so schrieb der »Bayerische Volksfreund«: » Der uns gebotene sogenannte Fandango aber näherte sich nur in ein paar frivolen, um nicht zu sagen indezenten Figuren oder Berührungen dem wirklichen Fandango und konnte keinen großen Eindruck auf uns machen. Beifall und Missfallen kämpften gegeneinander, ohne dass sich der Sieg entschieden auf eine Seite geneigt hätte«. In Kollegenkreisen dagegen war sie ganz durchgefallen, wie der Tänzer Michael Laroche schrieb: »Lola Montez, eine spanische Tänzerin so schlecht, wie es keine zweite gibt, betrat unsere Bühne zweimal



Drei Tage nach ihrer Audienz bei König Ludwig I. in der Residenz (links) hüpfte Lola »wie ein Känguru« über die Bühne des Königlichen Hoftheaters ...



... Die heutige Maximilianstraße rechts neben der Oper wurde erst nach Ludwigs Abdankung von seinem Sohn König Max II. angelegt.

und wurde ausgezischt und gerufen. Sie trat von der Bühne ab, um im Privatleben eine Rolle zu spielen, von der ganz Bayern spricht.«

Nach Lolas Kängurusprüngen versagten die Claqueure

Am 14. Oktober 1846 trat Lola zum zweiten und letzten Mal im Hoftheater auf. Sie tanzte nach dem Lustspiel »Der Weiberfeind von Venedig« die Cachucha und im Zwischenakt des Schwanks »Müller und Miller« den Fandango. Für den Fall, dass es nicht genügend Applaus geben könnte, hatte sie vorsichtshalber eine Gruppe von Studenten als Claqueure organisiert, unter denen auch Leo von Klenzes Sohn Hippolyt war. Vater Leo von Klenze notierte: »Die Tänzerin hatte einige junge Leute, welche sie aus Paris kannte, aufgefordert, ihr bei ihrem ersten Auftreten eine Ovation zu bereiten, zu klatschen, Herauszurufen und Kränze zu werfen. Diese hatten die Mission angenommen und 8–10 ihrer Freunde – alles ehrenhafte junge Leute aus den ersten Familien – so wie auch meinen Sohn aufgefordert, dazu mitzuwirken, welches auch angenommen

wurde, indem man beschloss, sie nach der Vorstellung zu einem Souper einzuladen. Die Vorstellung fand statt; die jungen Ritter taten, was sie, ohne den Anstand zu verletzen, konnten; aber das Publikum entschied gegen sie, und bei den wahrhaft kängeruartigen Sprüngen der Schönen hatten namentlich die, welche übernommen hatten, die erbe-



Lola tanzt sich in die Bayerische Geschichte: Nur zwei Auftritte und der König lag ihr zu Füßen – Lithographie von Wilhelm Strack, 1847

tenen Kränze zu werfen, nicht den Mut, dieses gegenüber der Ungunst des ganzen Publikums ins Werk zu setzen. Das Einzige, was bei diesem ersten Tanzversuche auffiel, waren die lasziven Hurenblicke, welche die Tänzerin ununterbrochen und mit der größten Affektation auf den König warf, welcher in der unteren Loge des Proszeniums saß. Es war dieses das erste Zeichen dessen, was geschehen war; aber ich glaubte daraus gleich voraussagen zu können, was noch alles geschehen würde. Als die jungen Protektoren der iberischen Terpsichore sich nun nach der Vorstellung zum Abendessen versammelt und die Mlle. Montez davon unterrichtet hatten, ließ sie ihnen sagen: Da sie ihr so schlecht gedient hätten, wolle sie nichts mehr mit ihnen zu tun haben und auch nicht mit ihnen zu Abend essen. Die jungen Leute gaben sich also das Wort, jeden weiteren Verkehr mit der sogenannten Andalusierin abubrechen und mit Niemand über diese ganze Angelegenheit zu sprechen.«

Tänzerinnen-Karriere beendet und König Ludwig I. erobert

Mit ihren zwei Auftritten war Lolas Tänzerinnen-Karriere in München beendet: Als Künstlerin bei den Kritikern durchgefallen, vom Publikum mit großem Argwohn begafft, aber dafür hatte sich der König von Bayern hoffnungslos in sie verknallt. In Lolas Memoiren liest sich das so: »Die Hindernisse, welche mir entgegentraten, die Art und Weise ihrer Beseitigung durch die Güte des Königs waren dem Publikum schnell bekannt geworden. War das eine Veranlassung, mir mit einer Kälte zu begegnen, die ich allerdings nicht erwartet hatte? Ist es, dass man eine Ausländerin, eine Fremde wollte fühlen lassen, dass sie vor den Augen des Königs Gnade gefunden hatte? Trotzdem trat ich zum zweiten Male auf, aber ich wurde immer mit derselben Kälte empfangen, obwohl es schon an Stimmen nicht fehlte, die mich gegen geheime Intrige und Verleumdung in Schutz nahmen. Ich konnte mir die Gunst des Publikums nicht erwerben, aber es gab doch Einen in Baiern, welcher mich mit Wohlwollen überschüttete, und dieser Eine galt mir mehr als das Publikum. Nach dem zweiten Male trat ich nicht wieder auf, aber bald wusste es ganz Baiern, dass ich unter dem persönlichen Schutz des Königs stand.«

Lolas Gastspiel im Goldenen Hirschen

Hausverbot nach Massenschlägerei

Lolas erste Adresse in München war auch Münchens erste Adresse: Das nagelneue supermoderne Hotel Bayerischer Hof am Promenadeplatz. Auch wenn sie keinen Gulden in der Tasche gehabt hätte, wäre sie dort abgestiegen, irgendein Verehrer hätte schon bezahlt.

Heutige Möchtegern-Stars mieten sich ja auch nicht in einem möblierten Zimmer im Bahnhofsviertel ein, wenn sie zum Casting anreisen, denn in diesem Geschäft ist es nicht wichtig wer oder was man in Wirklichkeit ist, sondern wer oder was man vorgibt zu sein.

Und Lola hatte recht: König Ludwig I. hatte an der angeblichen spanischen Tänzerin gebissen. Er hätte ihr sicher auch weiter

Ludwig I. brauchte von seiner Residenz (links) nur über den Odeonsplatz gehen und schon war er bei seiner Lola im Gasthof zum Goldenen Hirschen, der zwischen Feldherrnhalle und Theatinerkirche lag.



ihre Suite im Bayerischen Hof bezahlt, schließlich bekam sie seit November schon eine königliche Unkostenerstattung von 1000 Gulden im Monat, weit mehr als der König seinen Ministern monatlich zahlte. Sie blieb aber nicht im Bayerischen Hof, sondern zog in den Goldenen Hirschen in der Theatinerstraße um, das alte Münchner Luxushotel, bevor 1841 der Bayerische Hof eröffnete. Ein etwas in die Jahre gekommenes, aber doch noch prächtiges Hotel, dessen große Zeit im 18. Jahrhundert war, als sich Wolfgang Amadeus Mozart, Casanova und Gotthold Ephraim Lessing dort zum Schlafen legten. Der Grund von Lolas Umzug waren nicht die Hotelkosten, sondern die Nähe zu ihrem neuen Verehrer, denn der Goldene Hirsch lag nur einen Katzensprung neben der Residenz. Eigentlich sollte Lola so lange im Goldenen Hirschen wohnen bis ihr Palais in der Barer Straße renoviert und bezugsfertig wurde, aber das gut nachbarschaftliche Verhältnis ging schon vorher auf spektakuläre Weise in die Brüche. Am 3. Februar 1847 fand im Goldenen Hirschen ein Faschingsball statt, bei dem Lola wegen ihres Kammerdieners mit dem Hotelbesitzer Ambros Havard in Streit geriet. Der Streit eskalierte und »Lola stürzte wie eine Rasende hervor und schlug einem der in der



Im Gasthof »Zum Goldenen Hirschen« in München stieg auch Giacomo Casanova (1725–1798) anlässlich einer seiner Reisen durch europäische Länder ab.

Wolfgang Amadeus Mozart war bereits bei seinem erfolglosen München-Aufenthalt im Jahre 1777 im Goldenen Hirschen abgestiegen.



Nähe befindlichen Mitglied der Gesellschaft, einen Schneidermeister namens Riele, mit solcher Wut in das Gesicht, dass seine Brille in Trümmern bis gegen die Mitte des Saales flog«, wie KlENZE schrieb. »Der erwiderte den Schlag mit der Rechten, packte die zarte Melusine bei der Gurgel und drängte sie gegen die Wand, während Alles schrie: ›Schlagt das Luder tot! Werft sie aus dem Fenster!‹ Hotelchef Havard wusste sich nicht mehr zu helfen und alarmierte die Polizei in der Weinstraße, die sofort anrückte und alle Raufbolde mit auf die Wache nahm.«

König Ludwig I. begnadigt Lola und bestraft die anderen

Polizeidirektor Johann Nepomuk Freiherr von Pechmann schien etwas überfordert und ließ sicherheitshalber um 5.00 Uhr früh seine Majestät in der Residenz informieren: Immerhin hatte er gerade das G'spusi des Königs verhaftet. Da er im November davor schon mal eine königliche Abmahnung einstecken musste, weil er wegen nächtlicher Ruhestörung gegen Lola ermittelte, ging er diesmal auf Nummer Sicher und bat den König, auf der Polizeiwache selbst für Ordnung zu sorgen. Lola war überglücklich und fiel Seiner Majestät heftig um den Hals. Der Hotelier Ambros Havard hatte jedoch von seinem renitenten Gast endlich die Schnauze voll und warf Lola Montez mit einem Hausverbot aus dem Hotel. Damit war aber der juristische Teil der Schlägerei noch nicht erledigt und Leo von KlENZE konnte sich wieder einmal über seinen liebestollen König aufregen: »Die polizeiliche Untersuchung wegen der beschriebenen Kneipenprügelei ward unter der unmittelbaren persönlichen Leitung des Königs geführt und endlich ein Urtheil gefällt, welches dadurch, dass es die einzige eigentlich Schuldige, Mademoiselle Montez nur zu 24 Stunden Hausarrest verurteilte, und die von ihr geprügelten: den Wirt Havard und den Schneider Riele, aber zu 4–5-tägigem Gefängnisse bei Wasser und Brot verurteilte, schon die größte Unge rechtigkeit enthielt. Da begnadigte der König die (um in seiner Art zu sprechen) geprügelt gehabt habende Lolita und befahl, die Strafe der geprügelt seien wordenen möglichst zu verstärken: gerecht und beharrlich!« Lolas nächste Adresse wurde jetzt die Theresienstraße 8, wo sie beim Maurerpolier Lüglein als Untermieterin einzog und ihr Gastspiel im Goldenen Hirschen war zu Ende.

Lolas Palais in der Barer Straße

Luxusvilla als Geschenk nach 21 Tagen

Lola Montez war für König Ludwig I. kein One-Night-Stand, aber um sie in München zu halten musste er ihr auch was bieten. Hotel-Schäferstündchen gaben ihm sicher einen gewissen »Kick«, aber ein Dauerzustand waren sie nicht. Wohin also mit Lola? Als Untermieterin in der Residenz? Da zieht die gutmütige Königin Therese sofort aus. Ihr eine stinknormale Bürgerwohnung mieten? Da läuft ihm seine anspruchsvolle Lola sofort davon. Also blieb ihm nur eine Wahl: Ein »standesgemäßes« Palais musste her, und zwar schnell. Eine nagelneue Villa in der Schwabinger Landstraße, der heutigen Leopoldstraße, hätte wunderbar gepasst, aber der König hatte sie »wenige Tage vor Ankunft der Hure Lola der Königin geschenkt«, wie Leo von Klenze notierte. Als Ludwig den Architekten Friedrich von Gärtner über alles lobte, was er sonst nicht tat, »hieß dieser Ausdruck klar und deutlich: O! wäre doch diese Schenkung nicht erfolgt und hätte ich hier meine Lolita etablieren können!« Vermutlich war sein Hofmaler Joseph Stieler der Retter, der ein paar Häuser neben seinem Atelier eine renovierungsbedürftige Villa in der Barer Straße 7 entdeckte, nicht zu groß und nicht zu klein und nur wenige Minuten von der Residenz entfernt. Baujahr 1807, als die Maxvorstadt zu einem vornehmen Villenviertel erweitert wurde. Der Kaufvertrag mit dem Vorbesitzer Friedrich Adam Schwarz wurde am 29. Oktober 1846 unterzeichnet, 21 Tage, nachdem Ludwig seiner Lola bei der Audienz am 8. Oktober das Mieder öffnete.

»Maria de los Dolores Montes« als Haus- und Grundbesitzerin

Die Villa wurde das erste große Geschenk des Königs an seine Lola: Am 11. November 1846 wurde der Kauf im Magistrat der Stadt verbrieft und Lola Montez als Besitzerin in das Grundbuch eingetragen und vermerkt, dass »Maria de los Dolores Montes genannt Lola Montes für den Ankauf des Hauses Nr. 7 in der Barer Straße von einem Kaufschillinge zu 16.000 Gulden die vorschriftsmäßige Gebühr von 100 Gulden richtig bezahlt habe«. Drei Wochen später



König Ludwig I. von Joseph Stieler drei Jahre vor Lolas Ankunft in München gemalt: 21 Tage nach ihrer ersten Begegnung schenkte er ihr das Palais in der Barer Straße.

Der Architekt Eduard Metzger war zwar nicht die erste Wahl unter Münchens Architekten, dafür erfahren in Renovierungen und der Richtige für die Villa der Lola Montez.



rückten bereits die Handwerker für die Renovierung und den Umbau in der Barer Straße an, der sich allerdings in die Länge zog und erst im April 1847 abgeschlossen werden konnte. Als Architekt für die standesgemäße und

Lola-gefällige Renovierung beauftragte der König den Architekten Eduard Metzger (1807–1894), Professor an der Polytechnischen Schule. Metzger war nicht die allererste Garde der großen Münchner Architekten wie Leo von Klenze oder Friedrich Gärtner und er scheint auf Empfehlung von General Karl Wilhelm von Heideck (1788–1861) beauftragt worden zu sein, der gute Erfahrung mit Metzger bei der Renovierung seines eigenen Hauses in der heutigen Gabelsbergerstraße gemacht hatte.

»Die gute Lola weiß mit Geld nicht umzugehen«

Der König kannte General Heideck schon aus seiner Kronprinzenzeit, als er von ihm auf einer Englandreise begleitet wurde und betreute ihn jetzt mit einer besonders delikaten Mission: Er setzte den General als den Finanzberater seiner Lola ein, denn drei Wochen hatten gereicht, um zu wissen, dass ihm seine spanische Tänzerin sehr teuer kommen wird. »Ja, sagte der König, die gute Lola weiß mit Geld nicht umzugehen und ich fürchte, dass sie bei ihrer vorhabenden Haus-Einrichtung tüchtig betrogen wird. Sie sollten, fuhr er mir zugewendet fort, wohl die Gefälligkeit haben, die Rechnungen für ihre Einrichtung durchzusehen, damit sie nicht zu arg übers Ohr gehauen werde«, wie sich General Heideck später erinnerte. Dass man Lola bei der Einrichtung ihrer Villa übers Ohr



*Zeitgenössische Darstellung der Barer Straße mit Lolas Palais
(es handelt sich um das niedrigere Gebäude)*

hauen könnte, glaubte er sicher selbst nicht, Heideck sollte halt aufpassen, dass die Kosten auf seine Rechnung nicht ins astronomische anwachsen. Und er sollte recht behalten: Als Lola im Februar 1848 schon in die Schweiz geflüchtet war, warteten immer noch 53 Gläubiger auf 18.000 Gulden für unbezahlte Lola-Rechnungen aus der Barer Straße. Die Villa war »im Italienischen Style gebaut, aussen ebenso unscheinbar wie innen fürstlich«, wie die Leipziger Illustrierte Zeitung schrieb, eine »geglückte Mischung aus französischer Eleganz, Münchner Kunst und englischem Komfort«. In ihren Memoiren erwähnt Lola noch einen anderen Zeitungsbericht dieser Zeit: »Leib und Seele hat ihr die Natur herrlich ausgestattet. Man denke sich eine schlanke und zartgliedrige Figur, mit reizenden, interessanten Gesichtszügen, tiefblauen Augen und blendend schwarzen Haaren, zartrotem Teint, mit edler gebietender Stirn, Augenbrauen, welche Mut und Entschlossenheit verraten, mit sprechendem liebevollem Munde, in welchem Zähne stehen, wie eine Perlenreihe am Faden hängt. Die zierlichste Hand, der niedlichste Fuß setzt dieses holde Frauenwesen in Bewegung. Es ist

der Mühe wert, zu sehen, mit welcher Grazie und indianischer Muskulosität sie den Wagen besteigt und verlässt, welcher sie von ihrer jetzigen Wohnung in der Theresienstraße in das ihr vom Könige zugedachte, vom Grund aus neu erbaut werdende Palais in der Barer Straße täglich führt. Dort leitet sie den Feinbau, denn sie weiß, was Geschmack und Pracht sei.« Jedes Geschoss hatte vier große Zimmer, mit 3,50 Meter Höhe im Parterre und im Obergeschoss mit 3,80 Meter. Im Parterre war ein Gästezimmer mit Bett, Kommode, Waschtisch, dem angeschlossen das »Silberzimmer«



Das Palais der Lola Montez stand in der Lücke links neben der heutigen Hochschule für Film und Fernsehen in der Barer Straße 7 (im oberen Bild einkopiert), Blickrichtung zur Alten Pinakothek.

für das Tafelsilber, von dem Lola nicht genug haben konnte: Nachdem sie ständig beim Silberhändler Maierhofer neue Teile dazukaufte, informierte General Heideck das Geschäft, dass er keine weiteren Rechnungen bezahlen werde, was Lola aber nicht wusste. Als sie wieder mal nachkaufen wollte, »hatte Maierhofer kaum meinen Namen ausgesprochen, als Señora in Wut geriet und mit der Faust in die Glaswand eines nebenstehenden Schrankes so heftig schlug, dass die Scheibe brach und sie sich mit den Scherben die Hand so zerschnitt, dass sie heftig blutete. Meister Maierhofer musste mit einem Sacktuche das Blut hemmen und indessen die Hand verbinden, bis sie zum Arzt geschickt wurde.« Nach der Silberkammer das große Boudoir, eine Art Empfangsraum mit drei Fenstern zum Garten, einem Sofa mit einem runden Tisch und einem Klavier an der Wand. Für die leidenschaftliche Zigarettenraucherin Lola war es auch das Raucherzimmer. Daneben das Speisezimmer, ein zinnoberroter Saal in pompejanischem Stil bemalt, denn pompejanische Dekorationsmode war damals in Bayern gerade groß in Mode. Der Dekorationsmaler Anton Wagner malte sieben schwebende Figuren an die zinnoberroten Wände, die Plüsch-Vorhänge und die Sesselbezüge waren aus grünem Taft.

Herrschaftsbett auf Rollen

Lolas Privatgemächer lagen im 1. Stock. Vom Treppenhaus gelangte man zuerst direkt in ein Ankleidezimmer, weiter über ein Toilettenzimmer. Es hatte einen schmalen Waschtisch aus Palisander mit Marmorplatte, die Spiegel in schwarzem Holzrahmen. Das gesamte Mobiliar des Toilettenzimmers wurde von Leonhard Glink hergestellt, der auch das Toilettenzimmer der Königin Therese in der Residenz ausgestattet hatte. Eine gewisse Ähnlichkeit der beiden Räume dürfte daher kein Zufall gewesen sein. Vom Toilettenzimmer kam man direkt ins Schlafzimmer: Lola hatte ein schwarzes Bett, ein »Herrschaftsbett auf Rollen«, das von einem Vorhang aus roter Seide umgeben war. Daneben standen vier Fauteuils, ein kleines Kanapee auf Rollen, ein Nachttisch, Spiegelschrank, und ein Eck-Divan. Wenn man im Bett lag, blickte man auf eine Gemäldekopie der Madonna Tempi von Raffael, ein Geschenk von Ludwig an Lola. Ludwig hatte das Original 1829 in Florenz für die

*Raffaels Gemälde »Madonna
Tempi« hatte König Ludwig I.
1829 in Florenz für seine
Alte Pinakothek erworben
und sich eine Kopie für sein
Schlafzimmer malen lassen.
Damit über Lolas Bett die
gleiche Madonna hängt,
schenkte er ihr eine
weitere Kopie.*



Alte Pinakothek erwerben können und hängte sich eine Kopie in sein eigenes Schlafzimmer. Ob Lolas Madonna eine weitere Kopie war oder Ludwig ihr sein Schlafzimmer-Bild schenkte ist unklar, jedenfalls war es Lola schon vertraut. Lolas großer Salon lag ebenfalls im Obergeschoss zur Gartenseite. Der Raum war ganz in gelb gehalten, Vorhänge und Möbelbezüge waren aus gelber Seide, die Tische und Stühle aus Nussbaumholz und Palisander. An der Südseite war ein etwas zurückversetztes Nebenhaus mit den Zimmern für die Bediensteten, eines livrierten Dieners, einer Köchin und eines Zimmermädchens, das für ihre Wäsche und Kleider zuständig war. Auch die Küche war im Nebengebäude, alle Töpfe und Pfannen aus Kupfer. Am Nebengebäude war auch der Stall und die in Paris gebaute Kutsche untergebracht. In der Mitte des Gartens auf der Gebäuderückseite plätscherte ein großer Brunnen mit einer Bronzefigur des Bildhauers Johann Leeb: »Der Krokodilwürger«, ein 1847 gegossener Knabe, der ein Krokodil umarmt. Über viele Umwege gelangte die Figur später nach Genf und plätschert heute im Innenhof des Musée d'art et d'histoire.

General Heideck
kapituliert vor Shopping-Queen Lola

Die Renovierungsarbeiten am Palais waren im April 1847 weitgehend abgeschlossen, aber der Kostenvoranschlag über 20.000 Gulden des General Heideck wurde gewaltig überzogen und die Renovierung verschlang fast das Doppelte: 39.000 Gulden kostete unterm Strich die Verschönerung. Heideck rechtfertigte sich gegenüber dem König, dass die Kosten von Lola selbst hochgetrieben wurden, »da sie ständig Dinge kaufte, die gar nicht vorgesehen waren, wie eine verspiegelte Etagere für die Silberkammer. Auf diese Weise war es mir unmöglich, die Rechnungen der Fräulein Lola fernerhin zu besorgen, da der Besteller auf den Zahler keine Rücksicht nimmt, wenn nicht auch wieder neuer übertriebener Luxus dazukommt und diese Summe noch vergrößert«. Heideck kapitulierte schließlich und schrieb an Ludwig, warum er »den früheren gesellschaftlichen Kontakt mit Fräulein Lola jetzt abzulehnen suche«. Er gab die Beratertätigkeit vollständig auf und zog sich zurück. Am Ende addierte sich der Kauf des Grundstücks mit alter Villa und die gesamten Renovierungs- und Einrichtungskosten auf 85.000 Gulden, was etwa 2,8 Millionen Euro entsprechen würde. Lolas offizieller Einzugsstermin war der 28. April 1847, als sie mit der neuen Adresse Barer Straße 7 ins polizeiliche Melderegister eingetragen wurde.

Nach der Vertreibung der Lola im Februar 1848 beauftragte König Ludwig I. den Rechtsanwalt und Notar Guido Rosmann mit dem Verkauf, der den Gesamtwert auf 30.000 Gulden schätzte. Vom Verkaufserlös blieb für Lola nicht viel übrig, denn sie hatte München mit einem beträchtlichen Schuldenberg verlassen. Rosmann stellte eine Liste mit teils gerichtlich eingeklagten, teils außergerichtlich angemeldeten Forderungen zusammen, in dem 53 Gläubiger insgesamt 18.000 Gulden von Lola forderten, die schließlich vom Verkaufserlös getilgt wurden. Danach wurde das Haus von einer Gräfin von Geldern gekauft, wechselte danach mehrmals den Besitzer und wurde 1912 abgebrochen, nachdem eine Versicherung das Gelände aufgekauft hatte. Heute ist das Grundstück, auf dem Lolas Palais stand, unbebaut und gehört zur Hochschule für Fernsehen und Film.